

Grand Island Anzeiger und Herald.

Grand Island, Nebraska.

Wie wird man mager?

Diese Frage beantwortet Professor Dr. Schwenger, den bekanntlich Fürst Bismarck zu seinem Leibarzt erforscht hat, in einer Schrift, die in einem Verlage in Wien erschienen ist. Kurz gefasst lauten die Vorschriften: Reibe Dich ganz oder theilweise täglich wiederholt kalt oder warm ab, lasse Deine dicken Fettmassen kneten, drücken und zwaden, je kräftiger und tiefer, desto besser, und freue Dich bei den Schmerzen der ersten Tage auf das Vergnügen der späteren. Ist oft und begünstigt die Fettbildung und den Fettanlag, kleine dagegen den Fettverbrauch und die Entsetzung; ist Fleisch und Wurst jeder Art, so viel Du magst, auch fett, kalt und warm; ist Austern, Kaviar und Hummern, Du verträgst das, ob auch Dein Geldbeutel zeigt Dir ein Bild hinein; ist Fische gefocht, gebraten, gebacken, geräuchert, Kebab, Eier, Käse; ist Spinat, Sauerkraut, Gurken, Kopsfahl und Obst, legetes roh und geschmort. Doch meide: Suppen, Kartoffeln, Mehlspeisen (Nudeln, Makaroni), Reis, Hülsenfrüchte, Nüssen, sowie Butter und Fette, wenn sie nicht zur Zubereitung der Speisen erforderlich sind. Trink Wasser und Mineralwasser, „mit“ oder „ohne“, Weiß- und Apfelwein; doch meide: Bier, Rothwein, Kaffee, Thee, Kakao, Chokolade, Milch und — Schnaps. Befolge Du diese Regeln gut, dann wird die Wirkung nicht ausbleiben, das überschüssige, faule Fett wird schwinden. Allerdings hängt Dir dann die Haut in Falten am Körper und in Runzeln im Gesicht, Du siehst „elend“ aus — aber das macht nichts: ängstige Dich nicht! Die Haut kann nur so schnell dem Fettschwund nicht folgen; bald aber glättet sie sich über den zusammengeknüpften Stellen und Jügen und herrlich bist Du anzusehen. Versucht's!

Hypnose und Handschrift.

In Mailand ist kürzlich von Lombroso ein Buch über Graphologie erschienen, in dessen Einleitung der Verfasser den Anspruch erhebt, daß es ein Italiener gewesen, der zuerst auf die Thatsache aufmerksam gemacht, daß man aus der Handschrift einer Person ihren Charakter bestimmen könne, nämlich Baldo, welcher Professor der Medizin in Bologna war und im Jahre 1622 das erste Buch über Graphologie veröffentlichte. Was dem neuerfahrenen Werke einen eigenartigen Platz in der bereits umfangreichen graphologischen Literatur aufweist, das sind die Kapitel über die Schriften der Kranken, der Geisteskranken, der Genies und der Verbrecher. Am interessantesten aber ist der Abschnitt, welcher von der Schrift Hypnotisirter handelt. Lombroso hat ebenso wie Richet beobachtet, daß Hypnotisirte, welchen eine andere Person suggerirt ist, auch ihre Schreibweise verändern, indem sie eine Schrift annehmen, die sich derjenigen der ihnen suggerirten Personen nähert. Der Verfasser ließ eine Person in weniger als einer Stunde sechsmal dadurch ihre Schrift ändern, daß er ihr abwechselnd suggerirte, sie sei ein Kind, eine Bäuerin, welche Tauben trage, Napoleon, Garibaldi, ein Kalligraph, eine 90jährige Alte. Lombroso hebt hervor, daß zuweilen Hypnotisirte in der Hypnose schöner schreiben, als in normalem Zustande. Andere hatten das Schreiben überhaupt vergessen oder schrieben wie kleine Kinder. Andere hatten wieder nur einzelne Buchstaben vergessen. So erwähnt der Verfasser einer Person, welche den Buchstaben e während der Hypnose vollkommen vergessen hatte, und bei allen Worten daher das e ausließ, während sie nach dem Erwachen ihre normale Schreibweise sofort wieder annahm.

Amerikas schönste Schmetterlingsammlung. In New York ist der berühmte Schmetterlingsammler Verthold Neumögen gestorben. Seine seit 20 Jahren angelegte Schmetterlingsammlung ist die drittgrößte der Welt und enthält über 100,000 seltene und schöne Exemplare. Nebenbei unterhielt er einen bedeutenden Vorrath von Schmetterlingen, die zum Austausch bestimmt waren, und stand mit den Sammlern der ganzen Welt in Verbindung. Die großen Afrika-Reisen von Livingston und Stanley, Lieutenant Schwatka und Mitglieder der Greely-Hilfs-Expedition schickten Herrn Neumögen einige der seltensten Arten, die sie gefangen. Die Sammlung, welche sich im obersten Stockwerke des Neumögen'schen Hauses befindet, und zu deren Arrangirung der Verstorbene fortwährend zwei Leute beschäftigte, enthält Schmetterlinge von der Franklin Bay im hohen Norden, von Grönland und von den Seengebieten des Tanganjika und Victoria Nyanza in Afrika, vom Quellgebiet des Amazonasstromes und von Labrador, Tibet, Alaska, China, dem Himalaya, den Alpen und den Felsengebirgen. Der Werth der Sammlung entzieht sich jeder Berechnung; man schätzt, daß Herr Neumögen zwischen \$30,000 und \$40,000 dafür ausgab und für einzelne Exemplare bis zu \$160 das Stück bezahlte. Man weiß noch nicht, ob er testamentarisch irgend welche Verfügungen in Betreff der in jeder Hinsicht großartigen Sammlung getroffen hat.

Aus dem „Arizona Rider.“

Furchtbares Erlebnis mit einem Bären. Letzte Woche stattete uns ein Herr D. G. Carter, der an einer Zeitung in New England als Literaturkritiker angestellt ist, sein Haar in der Mitte scheitelt und ein Monocle trägt, auf der Reise nach Prescott einen kollegialischen Besuch ab. Wir stießen uns nicht an seiner Haartracht, sondern empfingen ihn auf das Herzlichste. Wir zeigten ihm unseren Privatfriedhof mit seinen elf Gräbern; er war etwas enttäuscht, da er von der doppelten Anzahl Grabsteine gelesen zu haben glaubte. Wir gingen mit ihm in der Apachen-Avenue spazieren, aber obgleich ihm unsere goldene Jugend drei Kugeln durch den Cylinder schoß, verzog er keine Miene. Am Samstag Morgen wurde von Red Horie Creek ein großer Bär gemeldet, und Herr Carter, welcher noch nie einen Tanzbären im Zustand der Wildheit gesehen hatte, sprach sofort seinen Wunsch aus, die Spur des Bieres aufzufuchen und dasselbe zu erlegen. „Aha“, dachten wir, mietheten für ihn ein Maulthier, bestiegen das unsere und ritten selbster aus der Stadt. Auf dem Wege über den Cochise-Flug flogen zwei Kugeln durch den neuen Cylinder, welchen unser Gast für die Gelegenheit aus seinem Koffer hervorgeholt hatte. „Die Ventilation fehlte“, meinte er zustimmend.

Vor der Stadt ließen wir unsern Maulthier die Zügel schießen und erwarteten, unseren geschneigten Kollegen im nächsten Moment in den Sand rollen zu sehen, aber zu unserer Ueberraschung sah der Mann wie angegossen. Wir hatten ihm eine Kinte und einen starkkalibrigen Revolver angeboten; er wollte indeß nichts davon wissen und hielt sich an einen kleinen Taschenrevolver, der uns kräftig genug schien, um damit auf 15 Fuß einen Wolf zu tödnen. Wir fanden den Bären im Gebüsch, etwa eine halbe Meile oberhalb der Furch, das heißt, der Bär fand uns. Während wir noch nach ihm suchten, stand er vor uns. Mit weit geöffnetem Rachen und mit funkeln Augen ging die Bestie auf uns los. Unser Maulthier bäumte und warf uns ab. Während der nächsten 30 Sekunden lagen wir auf dem Rücken und waren gespannt, wie weit es thun würde, wenn ein Bären aufgefressen zu werden. Die Ereignisse unseres vergangenen Lebens gingen in rascher Folge an uns vorüber, aber wir erinnern uns deutlich, daß das Einzige, was uns leid that, die Thatsache war, daß wir so schecklich über die Cirkulation des „Rider“ gelogen hatten. Einem New Yorker Redakteur hätte es in der gleichen Lage leid gethan, daß er nicht zwei Mal so viel gelogen, aber das ist eben einer der Unterschiede zwischen westlichem und östlichem Journalismus.

Doch, um auf unseren Bären zurückzukommen — wir meinen nicht die angebundenen — wir hörten plötzlich hinter uns ein sanftes gedehntes „Schicht“, dem der Knall eines Revolvers folgte und das Knaden von Buchweizen folgten und als wir uns aufricht setzten, sahen wir den Bären Reihens nehmen und den geschneigten Literaturkritiker in voller Jagd hinter ihm drein. Etwa eine Meile weit verfolgte er den Braunen und brante ihm noch sechs Kugeln auf den Pelz. Dann kam er zurück, stützte sanft unser Haupt, wachte uns die Thränen von den Augen und half uns in eine Lage, in der wir ein wenig Whisky zur Wiederherstellung unseres Enthusiasmus zu uns nehmen konnten. Als wir ihm nach Luft schnappten und schluchzend, unsern tiefgefühltesten Dank ausdrücken wollten, meinte der schmächtige, mittelpfops geschneigte Kamerad, indem er uns freundschaftlich auf die Schulter klopfte: „Keine Urfsch“, ganz und gar keine Urfsch!“

Wir sind nicht nur überrascht und gefasch, sondern auch unsere Meinung über den östlichen Journalismus hat eine vollständige Umwälzung erfahren. Wir wüßten ja allerdings, daß in New England der Muth mehr oder weniger zu Hause ist, aber daß je ein dortiger Journalist davon besessen werden konnte, schien uns außer dem Bereich der Möglichkeit. Wir hätten die „Rider“-Office gegen ein todttes Kaminden gewettet, daß Herr Carter beim Anblick eines Heuluchses in Ohnmacht fallen würde, und nun mußten wir's erleben, daß er uns das Leben rettete und einen Bären aus einjährigem Unterholz vertrieb. Wir wischen eine Zähre von der Wange und bitten für Alles, was wir über das Land östlich von Chicago Hofes gesagt haben, um Verzeihung.

Merkwürdige Autobiographie. Bei den Frauen am Zambesi (Afrika), sind zweierlei Tötungswirgen in Gebrauch. Die eine, allen Stammesgehörigen gemeinsam, bezeichnet die Abkunft und den Geburtsort der einzelnen Personen und bildet einen untrüglichen und fortwährenden Geburts- und Abstammungsschein. Die andere Art des Tötungswirgen ist einfach Phantasie und Kolerie. Bei verschiedenen Stämmen kommt aber auch noch eine dritte Art vor, wodurch die Frauen am eigenen Körper gewisse Epochen ihres Lebens bezeichnen. Eine horizontale Linie bedeutet die Verheirathung, schräge Linien die Geburt, eine senkrechte Linie das Entmündigen von Kindern und eine andere Linie einen Wechsel des Wohnsitzes. So trägt jedes Weib ihre Autobiographie mit sich herum und ist besonders stolz darauf, wenn diese recht voller Ereignisse ist.

Neujahr in China.

Dem zur Neujahrszeit in eine Chinesenstadt kommenden Fremden fällt wohl am meisten auf, daß Jedermann anscheinend neue Kleider in der buntesten, jedoch nicht ohne Geschmack zusammengefügten Farbensmischung anlegt; bezeichnend die Kleidung der Jugend zeichnet sich durch Mannigfaltigkeit und Frische der Farbe aus. Die Kleider, welche vielleicht das ganze Jahr hindurch im Pfandhause waren, werden vor dem Neujahrsfest wieder auf einige Tage ausgelöst und zur Schau getragen. Nicht minder auffallend ist der Kärm, der überall herrscht und der den Chinesen besondere Freude zu bereiten scheint. Die ganze Nacht über und während des Neujahrsfestes werden Knallkörper und Bomben abgefeuert. Die Ursache hierfür muß in der religiösen Vorstellung gesucht werden, daß hierdurch die bösen Geister vertrieben werden. Eine nicht minder wichtige religiöse Ceremonie besteht darin, daß sich sämtliche Familienmitglieder am Sylvesterabend im Ahnentempel oder einem sonst geeigneten Raum des Hauses versammeln, um die Ahnentafeln der letzten Generationen anzubeten. Außerdem begeben sich am Tage nach Neujahr die männlichen Mitglieder der Familie zu den Ahnengräbern und bringen dort den Geistern der Verstorbenen Opfer dar. Am Neujahrsfest, schon vor Tagesanbruch, verläßt das Haupt der Familie seine Wohnung, um Nachbarn, Bekannten und Vorgesetzten in den blumenreichen Sprache seine Glückwünsche darzubringen. Die Folgen dieses Ganges sind meist tagelange Rücken- und Kniebeschwerden (herbeigeführt durch die unzähligen Bildlinge und Ehrfurchtsbezeugungen); häufig aber auch Verbaunungsbeschwerden, da der Besucher überall mit Federbüscheln gefüttert wird. Ein besonders beliebtes Gericht hierbei bilden eine Art Klöße, ohne die sich der Chinesen sein Neujahr eben nicht denken kann, wie der Engländer seine Weihnachts ohne Plumpudding. Ebenso befreit es den mit den chinesischen Gebräuchen nicht vertrauten Ausländer, daß die im Allgemeinen sonst außerordentlich arbeitsamen Chinesen volle 14 Tage bis zum Abschluß ihrer Neujahrsfeierlichkeiten brauchen. Die große Masse des Volkes entschädigt sich eben bei dieser Gelegenheit dafür, daß für sie Neujahr der einzige Feiertag im Jahr ist. Ein weiterer Charakterzug des chinesischen Neujahrs, der den an diese Schattenseite des Jahreswechsels gewohnten Europäer allerdings vielleicht weniger bestrebt mag, ist der gegenseitige Ausgleich der Schulden — ein Brauch, dem sich Jedermann fügen muß. Dem Chinesen ist — und er steht mit dieser Eigenthümlichkeit wohl nicht allein — nichts unliebsamer, als seine Schulden zu bezahlen, selbst wenn er Geld hat. Für gewöhnlich gibt er bei einem Kauf nur eine Theilzahlung, den Rest verspricht er dann nach einer bestimmten Zeit oder am Ende des Jahres zu berichtigen. Das praktische Resultat hiervon ist, daß der Schluß des Jahres die Zeit der Schuldausgleichung für ganz China bildet.

Die Küche des neuen Reichstagsgebäudes ist jetzt das Ziel der betreffenden Sachverständigen. Sie soll gegenwärtig die großartigste Küche der Erde sein und man kann in ihr ein Festmahl für 1000 Teilnehmer herrichten. Wie die „Nat.-Ztg.“ schreibt, sind die Wände mit weißen Kacheln belegt, die Kochapparate von schwarzer und grauer Emaille. Der große Gasofenherd ist 5 1/2 Meter lang, 1 1/2 Meter breit, der Wasserfessel fast 100 Meter; 14 Töpfe und Pfannen können auf dem Herd gleichzeitig in Thätigkeit gesetzt werden. Unter der Herdplatte liegen zwei durchgehende Bratvorwände und mehrere Bratgründe. Jede Ringöffnung hat ihre besondere Zündflamme. Der Bratapparat, 2 1/2 Meter hoch und breit, durch eine vernickelte Rollschleife verstellbar, wird von zwei selbstthätigen Drehungen getrieben. An ihn reißt sich ein riesiger Wärmeschrant sowie vier Grill-, Brat- und Backöfen mit Ober- und Unterfeuerung. An den Hauptherd schließen sich kleinere Herde an, einer mit zwei Bouillontesseln, die 320 Liter fassen. Die Speilröhrenleitung ist mit Majolikafliesen ausgelegt, der Gieschran ist 5 Meter breit und 2 1/2 Meter hoch.

Wann ist unsere Gattin Weib, Frau und Gemahlin? In den von David Strauß nachgelassenen Papieren finden sich folgende Bemerkungen: „Wenn wir aus Liebe heirathen, werden sie Mann und Weib; wenn man aus Bequemlichkeit ein Ehebündniß eingeht, wird man Herr und Frau, und wer aus gewissen Gründen sich verbindet, Gemahl und Gemahlin. Das Weib — liebt den Mann, die Frau — schont ihn, und von der Gemahlin wird er gebildet. Man hat für sich allein ein Weib, für seine Hausfrau eine Frau und für die Welt eine Gemahlin. Der Kranke wird von seinem Weibe gepflegt, von der Frau besucht, und nach dem Befinden erkundigt sich die Gemahlin. Die Wirtschaft besorgt das Weib, das Haus die Frau, den Ton gibt die Gemahlin an. Man geht spazieren mit seinem Weibe, fährt aus mit seiner Frau und macht Partien mit seiner Gemahlin. Unseren Kummer theilt das Weib, unser Geld die Frau und unsere Schulden — die Gemahlin. Sind wir todt, so beweint uns unser Weib, beklagt uns unsere Frau und geht in Trauer unsere Gemahlin.“

Die Pariser Bettlergilde.

deren Geschichte im Mittelalter Victor Hugo zu seinem malerischsten Romankapitel „Der Lumpenprolet“ in „Notre-Dame de Paris“ begeistert, hat mit der Neuzeit Schritt zu halten geübt, sie besitzt gegenwärtig ihre besonderen Wirtschaften, ihre eigenen Stellenvermittlungsbüreaus, ihre Geselligkeitsvereine, ihre Klubs und vor Allem ihre Fachschulen, in denen die nöthige „Vorbildung“ erteilt und man „bettlerfähig“ gemacht wird. Und das Letztere ist nicht allein nöthig, um im Bettlerklub Einlaß zu finden, es ist auch Allen dringend zu empfehlen, die durch dieses Gewerbe ihr Brod „verdienen“ wollen. Denn nichts ist irriger, als zu glauben, daß es in der guten Stadt Paris genügt, sich einen „Stand“ auszuwählen und die Mühe nach Almosen auszustreuen, um auch schon handesgemäß leben zu können. Faul und frech ist bald Jemand, aber der berufsmäßige Ausbeuter der Wohlherzigkeit und Nächstenliebe muß noch über andere werthvolle Eigenschaften und Kenntnisse verfügen; er muß sich besonders erbarmungswürdiges Aussehen zu geben, durch gewisse „Tricks“ das Mitleid zu erzwingen wissen. Der Pariser Berufs Bettler wendet eine vollendete Kunst auf, sich eine besondere Jammerniene anzuschminken, aus deren Jügen das ganze grenzenlose weltstädtische Elend dem Almosenpender entgegenstrahlt, er strömt am ganzen Körper die unjagbare Atmosphäre der Armut aus. Zur Erlangung dieser kostbaren Eigenschaften bedarf es nun aber der Erfahrung und des Studiums, und hierzu sind die Bettlerfachschulen da, die, nachdem der Kandidat jenen allernöthigsten äußeren Schlich erhalten, auf „Spezialisirung“ dringen. Doch wird der Jügling gewöhnlich vor der endgiltigen Berufswahl noch „auf die Wandererschaft“ geschickt. Als „Handwerksbrot“ bekommt er ein Verzeichniß der „guten Thüren“ mit, das heißt eine Art Adressbuch jenes Quartiers, welches der fahrende Schüler zunächst „abzuplappern“ beabsichtigt und worin die Pforten, an denen es ein Almosen anzuklopfen sich verlohnt, merklich gemacht sind. Wie die Statistik lehrt — und die fortschrittlichen Pariser Bettler bedienen sich auch dieser neuern Wissenschaft — kommt auf vier Thüren durchschnittlich eine „gute“. Diese Erfahrungsregel erweist sich jedoch nur wieder dann als eine goldene, wenn der Schüler auch die beigeigten Kommentare zu beherzigen weiß, die nach folgender Art verfaßt sind: „M. A., K-straße Nummer... Reicher Hausbesitzer. Gibt leicht ein 5-Francs-Stück; zahlt rückständige Miete im Falle drohender Delogirung.“ — „G. R., K-straße Nr. ... Gibt nie baares Geld. Man verlange Kleider.“ — „Wittwe C., Boulevard X Nr. ... gibt nur Kleiderwäsche, auch sterilisirte Milch, wenn man solche direkt in versiegelten Flaschen verlangt“ u. s. w. — Gelingt es dem Anklopfenden, während dieser „Vehrgänge“ eine neue empfehlenswerthe Nummer zu entdecken, die geeignet ist, eine schätzbare Zeichnung des Bettler-„Adressbuches“ zu bilden, so zahlt ihm dessen Herausgeber noch gern 50 Centimes für das Stück auf die Hand. Viele Schüler des Bettlerhandwerks finden dann häufig, daß es einen goldenen Boden hat, und sehen sich um eine Gesellschaftsterin um, mit der sich das Geschäft viel ergiebiger betreiben läßt. Man stellt sich hernach bei frommen katholischen Familien als wegen Geldmangels leider kirchlich noch ungetrautes Ehepaar vor und gibt an, seine Kinder taufen oder firmen lassen zu wollen. In protestantischen Häusern spielt man wieder die Rolle von „wildem Cheleuten“, die ihr Verhältnis zu einander zu regeln wünschen. Dies bildet „le grand jeu“, den ausgiebigsten Trick der Pariser ambulanten Bettler.

Ein spanischer Bärenjäger. Einer der volksthümlichsten Männer Spaniens, Juan Diaz Foes, den unter dem Kosenamen „Xuanon de Cabannaquinta“ jeder Schuljunge kannte, starb, wie aus Madrid berichtet wird, jüngst in Asturien. Er war ein Riese von kolossaler Körperkraft, ber unzählige Male mit der bloßen Faust gegen die Bären im Gebirge gefämpft und sie überwältigt hatte. Die Heldenthaten, die er als Jäger verübte, waren geradezu unheimlich und bildeten den Stoff vieler Volksstüde und Hinterstüppromane. Seine Faust jagte mehr Furcht ein, als eine Kinte. Einmal schlug er einen der bekanntesten englischen Preisboxer mit einem einzigen Faustschlage zu Boden, daß der Betroffene fast das Aufstehen vergessen hätte. Die Königin-Mutter Donna Maria Christina, die Herzogin von Montpensier, der Herzog von Analfarez und sein Nachfolger, der Herzog von Larancon, der Marquis von Pidal und Andere verkehrten mit dem gigantischen „Xuanon“ wie mit dem besten Freunde. Der Riese war im Verkehr mit seinen Mitbürgern der bravste und harmloseste Mensch. In Frankreich wurde er durch den Sohn des verstorbenen Präsidenten Carnot berühmt, der 1890 den Bärenjäger kennen lernte und später in Paris die an den gefährlichsten und kühnsten Abenteurer reiche Geschichte „Xuanons“ zum Besten gab. Mit Juan Diaz Foes endet in Asturien das Geschlecht der legendhaften Bärenjäger. Allerdings sind auch die Bären fast vollständig aus jener Provinz verschwunden.

Was ist Castoria? Castoria ist Dr. Samuel Pitzer's Verordnung für Säuglinge und Kinder. Es enthält weder Opium noch Morphium, noch andere narkotische Bestandtheile. Es ist ein unschädlicher Ersatz für Paregorica, Tropfen, „Soothing Syrup“ und Castor Del. Es schmeckt gut. Für seinen Werth führt die Thatsache, daß Millionen Mütter es seit dreißig Jahren anwenden. Castoria verhindert das Auswerfen von saurem Speichel; heilt Diarrhoe und Wind-Kolik. Castoria erleichtert die Beschwerden des Zahnens, kurirt Störförderung und Blähungen. Castoria befördert den Stoffwechsel, hält den Magen in Ordnung, regulirt den Stuhl und verleiht gefunden, natürlichen Schlaf. Castoria ist das Universalmittel für Kinder — der Mütter Freund.

Lies diese Thatsache! Beachte den Winkel! Siebt vollkommenste Zufriedenheit bei jedem Versuch. THE N.K. FAIRBANK COMPANY, CHICAGO.

Erste National Bank, F. A. Wolbach, Präsident, Chas. F. Bentley, Kassirer. Capital \$100,000, Ueberschuss \$45,000. Thut ein allgemeines Bank-Geschäft! Um die Kundenschaft der Deutschen von Grand Island und Umgegend wird ergebenst gebeten.

Wissen Sie, daß es sich bequemt mit an die Benennung Modicall Co. zu schreiben, welche Ihnen mit Vergnügen folgen wird, welche Art von Krankheit Sie haben. Der große Kräuterdoctor.

Weihnachts-Bier. Vergiß nicht das „Weihnachts-Bier“, es gibt nichts besseres als das „National-Getränk“. Bundin's Juniper- oder Wachholderbeeren-Bier. 5 Gallonen oder 125 Gläser für 25 Cents. De Kalb Fence Co., 100 High St., De Kalb, Ill.